Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 137 (1995)

Heft: 8

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mitteilungen

Der «Gemsblindheit» auf der Spur

Beim Steinwild gelang der Erregernachweis!

Wildforschung ist heute notwendiger denn je, weil auch die freilebenden Tiere vermehrten Belastungen ausgesetzt sind. Dabei gewinnt die Ökopathologie zunehmend an Bedeutung, da sie dank direktem Einblick in krankhafte Organveränderungen neuartige oder gehäuft auftretende Indikatorerkrankungen besser erkennen und interpretieren kann. Die «Gemsblindheit» beim Steinwild ist ein Paradebeispiel hiefür.

Heini Hofmann

Dank interdisziplinärer Forschungsplanung ist es in kurzer Zeit gelungen, den Erreger dieser heimtückischen Krankheit, welche die betroffenen Tiere erblinden und dadurch verhungern oder abstürzen lässt, nachzuweisen. Damit ist ein grosser Schritt getan. Aber noch gilt es weitere Fragen zu klären, bevor gezielte Massnahmen ergriffen werden können.

Alarm in Arosa

Die Infektiöse Keratokonjunktivitis (IKK), eine ansteckende Entzündung der Lidbindehäute und der Hornhaut des Auges, ist seit langem bekannt bei Rind, Schaf und Ziege. Sie verläuft beim Haustier in den meisten Fällen relativ harmlos.
1915 wurde sie erstmals bewusst bei Gemsen festgestellt, im Karwendelgebirge im Grenzbereich zwischen Bayern und Nordtirol. Heute ist sie in den Gemsbeständen weiter Teile der Alpen und der Pyrenäen endemisch vorhanden.
Weil Gemsen schwerer erkranken als Hauswiederkäuer und oft gänzlich erblinden, bürgerte sich der Name Gemsblindheit ein und wurde auch beibehalten, als 1936 in einer Kolonie am Augstmatterhorn erstmals Steinwild von der «Gemsblindheit» befallen wurde. Als dann im Sommer 1993 in der Steinbockkolonie im Raum Arosa (Rothorn-Weissfluh-Hochwang) eine eigentliche Epidemie mit einem Verlust von rund drei Vierteln des Bestandes wütete, wurde Alarm geschlagen; denn offensichtlich äusserst sich die IKK beim Steinwild noch aggressiver als beim Gemswild.
Um nicht zu riskieren, dass der Steinbock, dieses einst nur dank mühsamer Wiederansiedlung kurz vor dem Aussterben gerettete Symboltier des Naturschutzes, erneut in Bedrängnis gerate, erteilte der Bündner Jagdinspektor Peider Ratti zusammen mit dem (inzwischen leider verstorbenen) Bündner Kantonstierarzt Pius Tuor im Juni letzten Jahres zwei bekannten veterinärmedizinischen Wildforschungszentren in Bern und Wien einen gemeinsamen Forschungsauftrag.

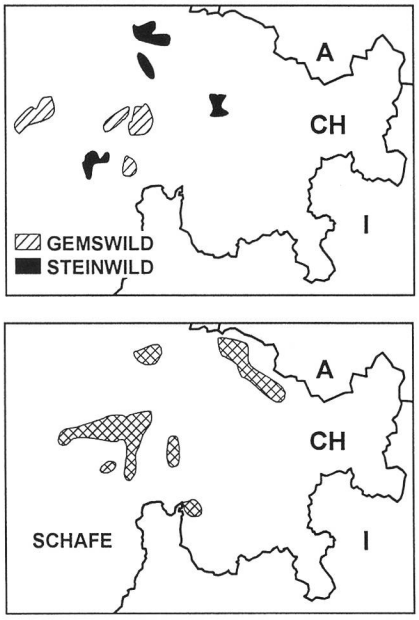

Abbildung 1: Vorkommen der «Gemsblindheit» bei Schaf-, Gems- und Steinwild in der Südostschweiz (GR, TI, SG, GL) im Jahre 1994. Überlappungen sind erkennbar, können aber bezüglich Übertragungsmechanismus noch nicht schlüssig interpretiert werden.

Erreger identifiziert!

Zuerst wurde unter Mithilfe der Wildhut Probematerial von narkotisierten und erlegten Tieren gesammelt. Dann begann die Sherlock Holmes-Arbeit in den Labors, die nun bereits zu einem wichtigen Ergebnis geführt hat: Der Erreger ist isoliert und heisst Mycoplasma conjunctivae.
Möglich wurde solch rasches Resultat an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Bern dank guter Zusammenarbeit zwischen der Abteilung für Wildtierkrankheiten (PD Willy Meier) am Institut für Tierpathologie (Prof. Maja Suter) und dem Institut für Bakteriologie (Prof. Jacques Nicolet), welch letzteres bezüglich Mykoplasmenforschung in Europa eine führende Stellung einnimmt.
Mykoplasmen sind die kleinsten Mikroorganismen, die sich – gleich wie Bakterien, aber anders als Viren – selbständig, das heisst ohne Wirtszelle vermehren können. Im Gegensatz zu den Bakterien besitzen sie jedoch keine Zellwand. Ihr Nachweis ist äusserst schwierig, da sie in nicht mehr intaktem Gewebe rasch von Begleitbakterien überwuchert werden und auf herkömmlichen Nährböden kaum zu züchten sind.
Allein schon deshalb ist der Berner Nachweis bemerkenswert, weil verschiedene Forscherteams in Europa

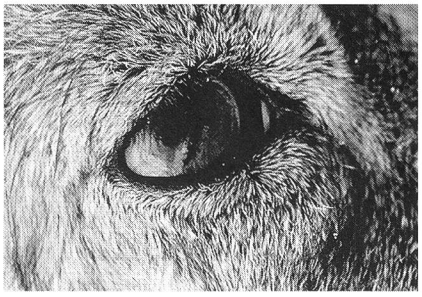

Abbildung 3 und 4: Gesundes und erkranktes Auge eines Steinbocks: Typisch sind die geschwollenen Lidbindehäute, die starke Trübung der Hornhaut und der Augenausfluss. Bei fortgeschrittenem Stadium erblindet das Tier und verhungert oder stürzt ab.

dasselbe während fast drei Jahrzehnten vergeblich versuchten. Einzig die Forschergruppe um Kurt Klingler war 1969 im damals noch alten Berner Tierspital dem Geheimnis anhand von Untersuchungen an der Gemse beinahe auf die Spur gekommen.

Offene Fragen

Doch trotz Erregernachweis bleiben wichtige Fragen noch offen. So muss jetzt abgeklärt werden, wo das Reservoir des Erregers ist, ob bei den Schafen und Ziegen oder beim Gems- und Steinwild, und wie die Übertragungsmechanismen funktionieren. Daran ist die Landwirtschaft ebenso brennend interessiert wie die Wildforschung. Deshalb sollen jetzt auch die Schafe eingehend untersucht werden. Ferner muss abgeklärt werden, ob verminderte Widerstandsfähigkeit der Wirtstiere die krankmachende Wirkung des Erregers verstärkt. Denn sowohl die (vererbte) Resistenz als auch die (individuell erworbende) Immunität sind Eigenschaften, die durch Umweltfaktoren wie Klima, Nahrungsangebot, Bestandesdichte und Stressbelastung entscheidend beeinflusst werden. Diesen Fragen widmen sich das bekannte Wiener Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie (Prof. Kurt Onderscheka) und der Schweizer Steinwildforscher Marco Giacometti. Erst wenn all diese Fragen sauber geklärt sind, können gezielte Massnahmen ergriffen werden, zum Beispiel vorsorgliche Behandlung der Schafe, Herabsetzung der Wilddichte und Schutz des Wildes vor Störungen. Eines aber steht jetzt schon fest: Solch komplexe Haustier-/Wildtier-Erkrankungen können nur mit vernetzter Forschung und in koordiniertem Vorgehen erfolgreich angegangen werden.

Wildtierforschung – eine Geldfrage

Wildtiere verfügen über keine Interessenverbände wie die Haus- und Nutztiere. Die Beschaffung von Forschungsgeldern ist daher weit schwieriger. Doch hin und wieder geschehen auch hier Wunder: Einem Medienmann – dem vom Fernsehen verabschiedeten Walter Eggenberger – ist es mehrheitlich zu verdanken, dass die erste Forschungstranche finanziert werden konnte; denn dank seinem spontanen Spendenaufruf zugunsten erblindender Wildtiere kamen von Stiftungen, öffentlichen und privaten Institutionen erste Gelder zusammen.

Für die Fortführung des Projektes sind weitere Zustüpfe in den «Fonds zur Erforschung der Gemsblindheit» der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden in Chur sehr willkommen:

Graubündner Kantonalbank,
7000 Chur
PC 70-216-8
zu Gunsten Konto: CD 232.535.704

Les relations entre les hommes et les animaux comme thème de congrès

Depuis une bonne vingtaine d'années, l'évidence de l'influence positive qu'exercent les animaux de compagnie sur le bien-être physique et psychique des personnes qui en ont la garde s'impose de plus en plus. Cette année, la Conférence Internationale sur les Relations entre les Hommes et les Animaux aura lieu pour la septième fois déjà. Cet événement important qui aura cette année lieu pour la première fois en Suisse est consacré au thème «Animaux, santé et qualité de vie».

L'intérêt porté à l'influence qu'exercent les animaux de compagnie sur le psychisme humain remonte au début des années soixante-dix. A l'époque, des études montraient comment les chiens pouvaient assumer certaines fonctions de jonction entre le thérapeute et le patient. Par la suite, une importance accrue a été accordée à ce thème lorsqu'il fut prouvé que les détenteurs d'animaux de compagnie avaient, après un infarctus du myocarde, une attente de vie nettement supérieure à celle des patients sans animal familier et qu'en outre, le fait de cajoler un animal de compagnie abaisse le pouls et la pression sanguine. La nécessité d'une étude scientifique des relations entre les hommes et les animaux était dès lors plus évidente que jamais.

En 1983, un congrès fut tenu à Vienne en hommage au Prix Nobel Konrad Lorenz qui fêtait son 80e anniversaire. Ce congrès réunit de nombreux scientifiques européens et d'Amérique du Nord qui s'occupaient des relations entre les hommes et les animaux. Une année après déjà, la Delta Society américaine organisait une journée interdisciplinaire à Seattle. Puis, trois ans après, le symposium du Ministère de la santé américain (NIH) «Avantages de la garde d'animaux de compagnie pour la santé» déclencha une véritable vague de travaux de recherche. 1991 vu la fondation de la ISAZ (International Society for Anthrozoology) qui soutient la recherche sur tous les aspects des relations entre les hommes et les animaux. En 1992, c'est la IAHAIO (International Association of Human-Animal Interaction Organizations) qui fut créée pour coordonner les activités de tous ses membres sur tous les continents. Six Conférences Internationales sur le thème des Relations entre les Hommes et les Animaux ont déjà été tenus: 1977 à Londres, 1980 à Philadelphie, 1983 à Vienne, 1986 à Boston, 1989 à Monaco et 1992 à Montréal. Chacun de ces congrès a eu pour effet d'aviver l'intérêt des scientifiques et des cercles intéressés. Un millier de délégués ont pris part au dernier congrès de Montréal.

La prochaine 7e Conférence qui aura lieu au début de septembre à Genève est organisée par le membre français du IAHAIO, l'AFIRAC et par l'Institut suisse de recherches interdisciplinaires sur la relation entre l'homme et l'animal (IEMT) Konrad Lorenz Kuratorium. L'anglais est la langue officielle de la conférence et plusieurs discours seront donnés avec traduction simultanée.